

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Vorwort

## Vorwort.

### Unter meinem Regenschirm.

Ich war auf meinen Reisen in dem Städtchen Seltenuhausen angekommen, wo eben der Jahrmarkt stattfand. Nachdem ich ein Zimmer im Gasthaus „zur Holzsäge“ in Besitz genommen, hing ich mir einen Mantel um, um nicht so leicht erkannt zu werden, und begab mich auf den Markt, um mir das Treiben der Leute aus der Nähe anzusehen: besonders ergötzte ich mich an der Zungenfertigkeit der Verkäufer, die sich gegenseitig überschrien, um ihre Waaren anzupreisen, als ein alter Herr, der neben mir stand, sich zu mir wendete mit den Worten:

„Verzeihen Sie, mein Herr: Sie scheinen auch schon bei Jahren zu sein: vermüssen Sie nicht, wie ich, auf unsern Jahrmärkten, die Mordthaten, die früher . . .“

— „Die Mordthaten?“ rief ich aus.

— „Ich meine“ sagte er, „jene Darstellungen schauerlicher Begebenheiten, die ehemals stattfanden vermitteltst großer Bilder, die man herumtrug und die nach einem ergreifenden Gesang durch einen mündlichen Vortrag erklärt wurden. Das weckte früh bei den jungen Knaben den Sinn für das Tragische: Dichtkunst, Malerei, Musik und Beredsamkeit wirkten zusammen auf die jungen Gemüther. Als ich einst in meiner Jugend auf diesem Markt das Trauerlied anstimmen hörte:

Zu Madrid lebt' ein Spanier:

Der war reich und millionär:

Er hatt' nur eine Tochter:

Die war dem Geiz ergeben sehr, u. s. w.

da ging mir ein Licht auf: ich dachte: so hat einstens der alte Homer auf den Jahrmärkten Griechenlands gesungen; glauben Sie nicht, daß die Griechen . . .“

Ich schaute, während er so sprach, den alten Herrn an: er schien mir so etwas

zu sein wie ein pensionierter Professor; doch hörte ich nicht mehr auf das Ende seiner Frage, denn ein Knabe der vor mir stand, und der schon etliche Mal mit großer Neugierde sich nach mir umgeschaut hatte, sagte laut zu seinem Begleiter: „Vater! ist das vielleicht der ewige Jud'?“ Der so angeredete Mann drehte sich um und besah mich vom Kopf bis zum Fuß: als er meinen Stelzfuß bemerkte, schaute er wieder an mir hinauf bis zum Hut: dann gab er seinem Söhnchen einen Rippenstoß und sagte mit gedämpfter Stimme: „Still! es ist ja, glaub' ich, der Hinkende Bot!“ Ich war also erkannt, und fühlte, wie unangenehm dies auf einem Jahrmarkt für mich werden konnte. Ohne ein Wort zu sagen, trat ich einen Schritt zurück und verlor mich unter der Menge.

Etwas mißmuthig kam ich in die Holzsäge zurück. Ich war verstimmt, weil der dumme Knabe mich für den ewigen Juden angesehen hatte, weil ich dem Professor die Antwort auf sein Lob der „Mordthaten“ schuldig geblieben war und auch weil es eben zu regnen anfing. Meine trübselige Stimmung wurde noch vermehrt, als plötzlich eine klägliche Melodie in der Nähe des Hauses ertönte. Ich trat an's Fenster: da erblickte ich einen blinden Greis, so einen ehrwürdigen Homer, der aber nicht mit einer Harfe auf den Jahrmarkt gekommen war, sondern mit einer einfachen Harmonika: er spielte unverdrossen fort trotz des zunehmenden Regens, während seine Frau neben ihm unter einem großen Regenschirm geborgen stand. Ich wollte mich schon entrüsten über diese so wenig sorgsame Gattin, als ich bemerkte, daß sie ja den Blinden verlassen mußte um die Gaben des Publi-

kums einzusammeln. Sobald sie mich erblickte, kam sie vor mein Fenster: ich hielt mein Zehnpfennigstück schon bereit und bedauerte nur, es ihr auf das nasse, etwas kothige Pflaster hinabwerfen zu müssen; doch da geschah etwas unerwartetes: mit einer sinken Handbewegung hatte sie den Regenschirm umgekehrt und empfing in dessen Tiefe mein Geldstücklein; sie langte es heraus, nickte mir einen freundlichen Dank zu, kehrte den Schirm wieder nach oben und eilte nach einem andern Hause.

Für mich, den mißmuthigen alten Hinker, enthielt dies kleine Ereignis eine treffliche Lehre. Künftighin, dachte ich, werde ich es machen wie diese Frau. Wenn Unangenehmes an mich herankommt, so spanne ich den Regenschirm auf, den Schirm der Geduld und Resignation, und lasse ruhig herabfließen; will mir aber Jemand etwas gutes erweisen, so kehre ich meinen Schirm um, empfangen lächelnd das Geschenk und danke dem Geber alles Guten. Darin will ich mich jetzt gleich üben: denn in den Briefen, die so eben für mich angekommen sind, wird wie gewöhnlich wieder einiges erfreuliche und viel peinliches enthalten sein.

Von wem ist denn der erste? Poß! Das ist ja ein Brief in Versen: das verspricht angenehm zu werden: da kann ich den Schirm gleich nach unten kehren.

Weltberühmter, Großer Hinkende Bote!

Wir haben in Straßburg den jungen Altmeister  
[Göthe,  
Der sich hier schon geübt auf der dichterischen Flöte,  
In Erz gegossen und zum Staunen der Welt  
Vor der Kaiser-Wilhelms-Universität aufgestellt.

Man erkannte es an ihm als eine große Tugend,  
Daß er ein Steckelburger war in seiner Jugend:

Drum sieht man ihn hier mit dem Steckel nun  
[sehen:  
Kein Straßburger kann sich vormittags satt an  
[ihm sehn.

Doch würde es mich noch schöner bedünken,  
Wenn man Dir, dem Großen unter denen die  
[hinken,

Ein Denkmal aus Erz, Stein oder Gold  
Zu ewigem Nachruhm errichten wollt'.

Das Straßburger Steckel ward in deinen Händen  
Zum blinkenden Spieß: wenn die Jahre sich wenden,  
So bleibst du doch standhaft auf deinem Platz,  
Du achtundneunzigjähriger Schatz!

Dich in Erz zu gießen ist mein glühendes Streben:  
Wann werd' ich den großen Tag nur erleben?  
Empfang' unterdessen meinen feurigen Gruß.  
Krüte n a u.                      Dein ergebenster

fidelis Kratzfuß.

PS. Meine Frau schlägt ihrerseits vor, den Kopf der Statue hohl zu gießen und die Augen offen zu lassen: sie meint, wenn man dann im Innern des Kopfes eine elektrische Lampe stiften würde, so würden zur Nachtzeit die zwei lichtstrahlenden Augen unter dem schwarzen Hut einen herrlichen Effekt machen."

Ich danke für eine solche Stiftung! Diese Nachschrift verdirbt mir den ganzen Brief. Ich will dem Herrn sogleich antworten, doch ganz gelassen.!

Geehrtester Herr Kratzfuß!

Meinen aufrichtigsten Dank dafür, daß Sie mich in Erz verewigen wollen: doch, so lange ich lebe, will ich weder in Stahl gestochen, noch in Stein gehauen, noch in Erz gegossen werden. Die elektrische Lampe muß ich mir überdies für alle Zeiten verbitten: mein Kopf war nie hohl: ein hohler Kopf ist ein Sammelplatz für allerlei Hirngespinnste, und nichts ist gefährlicher, als wenn es in einem solchen Kopf zu brennen anfängt; auch mag ein rechtschaffener Christ nicht dastehen mit feurigen Augen: das möge Frau Kratzfuß freundlichst bedenken!

Indem ich Ihnen meinen ergebensten Gruß scharre, verbleibe ich, zc.

Jetzt an Nr. 2! Ein Strumpfw Weber!

Geehrter Herr H. Bote!

Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie mich in meinem Geschäft schwer ge-

schädigt haben. Nicht nur haben Sie sich schon vor einigen Jahren gerühmt, daß Sie nur einen Strumpf tragen, sie haben auch durch ihr Titelbild, auf welchem ein Knabe steht ohne Strümpfe und Schuhe, von langem her die jetzige Zeit vorbereitet, in welcher die Kinder bis in den Winter hinein ohne Strümpfe herumlaufen. Mein seliger Vater sagte oft, daß die Kinder seine besten Kunden seien, weil sie die meisten Strümpfe zerreißen: jetzt ist es anders. Wie die neue Mode auf die Gesundheit wirkt, darüber mögen sie die Aerzte befragen; aber schön ist sie jedenfalls nicht. In früheren Zeiten hat man die kurzen Hosen eingeführt nur damit man die Strümpfe besser sehe, und der Schöpfer selbst scheint nicht ohne Absicht das Bein des Menschen so gebildet zu haben, daß das Strumpfband nicht leicht herabfallen kann. Unsre Vorfahren achteten die Strümpfe so sehr, daß sie ihr Gold darin aufbewahrten: wer thut das heute noch? Schulden kann man allerdings nicht in einen Strumpf binden. Doch ich schließe: was nützt es gegen den Strom zu waten? Man macht sich nur die Strümpfe naß.

Ihr peinlich berührter

Wollschaf, Strumpfweber.

Ei, ei! unangenehme Geschichte, um so mehr, da der Mann nicht ganz Unrecht hat. Da muß ich den Regenschirm der Geduld wieder hochhalten: ich will den Mann schnell zu besänftigen suchen.

Sehr geehrter Herr Wollschaf!

Ich kann Ihnen betheuern, daß meine Absichten immer die besten waren. Um Sie zu entschädigen, erlaube ich Ihnen aber, das Titelbild meines Kalenders künftighin ihren Kunden so zu erklären. Der Knabe weint, weil er Zahnschmerzen hat; der Mann mit dem großen Hut, wahrscheinlich ein erfahrener Regimentsarzt, belehrt ihn, daß es davon herkomme, weil er keine Strümpfe trägt, und der Hinkende Bote überreicht ihm so-

gleich die Adresse Ihres seligen Vaters, die auch die Ihrige ist. Ich selbst trage zwar nur einen Strumpf, ich werde ihn jetzt aber auch nachts tragen. Wie sie sehen, haben Sie keinen bessern Freund als

Ihren ergebensten H. B.

Und nun noch ein Küfer! ich habe doch keine Weinschulden!

An den

großen Hinkenden Boten in Straßburg.

Ich bin ein alter Mann und mein Gesicht ist sehr schwach: ich kann deswegen von den Kalendergeschichten nur noch die Titel lesen und die Bilder betrachten. Das große Bild vom letzten Jahr stellt einen Keller vor: darin sitzt ein Teufel auf jedem Faß. Soll das heißen, daß wir unsern Wein verderben, oder daß der Wein jeden in's Verderben bringt der ihn trinkt? Beides ist falsch. Die Geschichte ist betitelt „Der Teufelsküfer“: was würden Sie sagen, wenn ein Buch herauskäme unter dem Titel: „Der Teufelskalendermacher“? Ich kann nicht weiter schreiben; doch wenn mein Sohn vom Militär zurückkommt, kann er Ihnen den Rest mündlich sagen.

Schnellansfaß, Küfer.

Hm! Hm! wenn der Soldat kommt, da kann ich wieder den Schirm brauchen. Pah! Ich laß mich dann vertreten durch meinen Neffen: der ist Reserveoffizier und wird ihm meine Unschuld schnell bewiesen haben.

Siehst Du, lieber Leser, wenn man das Gute mit Dank aufnimmt und das Böse mit Ruhe und Geduld, so kommt man aus jeder Verlegenheit. Strebe auch Du, Deinen Schirm zur rechten Zeit nach oben und nach unten zu wenden, so wird es Dir wohl gehen in diesem Jahre 1905. Ich wünsche es Dir und den Deinen von Herzen; bedenke wohl: mein Segenswunsch hat seinen Werth, denn in zwei Jahren bin ich hundert Jahre alt.

Der Hinkende Bote.